

**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Ulrike Schulz, Swen Steinberg

Unternehmen im Transformationsprozess: Ostdeutsche und osteuropäische Perspektiven

Erstveröffentlichung in / First published in:

Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. 2017, 58(2), S. 317 – 329 [Zugriff am: 07.12.2019]. De Gruyter. ISSN 2196-6842.

DOI: <https://doi.org/10.1515/jbwg-2017-0012>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-710675>

„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFGgeförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“

This publication is openly accessible with the permission of the copyright owner. The permission is granted within a nationwide license, supported by the German Research Foundation (abbr. in German DFG).
www.nationallizenzen.de/

Ulrike Schulz* und Swen Steinberg

Unternehmen im Transformationsprozess: Ostdeutsche und osteuropäische Perspektiven

Eine Einführung

DOI 10.1515/jbwg-2017-0012

Abstract: This special issue presents East German as well as East European perspectives on the transformation phases after 1945 and 1989 and advocates the long-term analysis of corporations in the socialist planned economies as an independent research field. This includes not only economic questions but also cultural phenomena of everyday life, as well as questions of identity, milieu, confession or tradition. Ultimately, the aim is to extend this perspective to Eastern Europe. Again, the focus is not on the Comecon countries and their corporations alone. The interdependencies and interconnections between the East European and Western markets should also be taken into account.

JEL-Codes: A 11, B 21, B 22, D 00, D 20, D 23, F 02, F 50, F 60, H 00, N 14, N 44, N 84, P 14, P 20, P 21, P 26, P 27, P 31, P 33

Keywords: Transformation, Tradition, Wirtschaft, Verstaatlichung, Privatisierung, transformation, tradition, economy, nationalization, privatization

Im Herbst 1989 strahlte das Fernsehen der DDR mit „Die gläserne Fackel“ eine siebenteilige Serie über die Geschichte der Zeiss-Werke von den Anfängen bis in die Gegenwart aus. Am Beginn der sechsten Folge äußerte der für Jena vorgesehene Generaldirektor, als er Anfang der 1970er Jahre in Berlin von einem Vorgesetzten über seine neue Aufgabe informiert wurde: „Zeiss? Also da wollt‘ ich ja nun nie hin. Das sind 100 Jahre Tradition! [...] Setz mich woanders ein. Irgendwo

Korrespondierende Autorin: Ulrike Schulz (Dr.), Unabhängige Historikerkommission zur Geschichte des Reichsarbeitsministeriums im Nationalsozialismus, Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin, E-Mail: u.schulz@hu-berlin.de

Swen Steinberg (Dr.), Lehrstuhl für sächsische Landesgeschichte, Institut für Geschichte, Technische Universität Dresden, D-01062 Dresden, E-Mail: Swen.Steinberg@tu-dresden.de

Aber nicht ausgerechnet bei Zeiss.“¹ Folgte die Serie vom ersten bis zum letzten Teil dem klassenbewussten Duktus ihrer Zeit, so sind in diesem Zitat zwei Aspekte besonders bemerkenswert: Zum einen sehen wir einen überraschend eigensinnigen, hochrangigen DDR-Wirtschaftsfunktionär, der eben nicht wie ein in Parteischulen abgerichteter *Aparatschik* Weisungen unwidersprochen hinnahm. Zum anderen – und für das vorliegende Themenheft weitaus relevanter – machte der frischgebackene Generaldirektor den Aspekt der „Tradition“ als eine eigene Determinante stark: Im nach 1945 enteigneten und als Volkseigener Betrieb (VEB) weitergeführten Standort sah er ausgerechnet in der privatwirtschaftlichen und doch 1989 eigentlich längst abgeschlossenen Vergangenheit offenbar Schwierigkeiten bei der Leitung des Werkes auf sich zukommen.

Die Frage nach der Bedeutung langfristiger Prägungen in der doppelten Transformation des ostdeutschen – und im übertragenen Sinne auch des mit ihm verflochtenen osteuropäischen – Wirtschaftsraumes hat jenseits von Standortstudien in der Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte bislang wenig systematische Berücksichtigung gefunden.² Dies überrascht, da in der entsprechenden Forschung Aspekte des *kulturellen Überhangs* durchaus als relevant identifiziert wurden: André Steiner etwa konstatierte 2006, dass es sich bei der DDR-Wirtschaft um eine „Mischung von Sowjetisierungselementen und der weiteren Nutzung bestehender, wenn auch mitunter modifizierter deutscher Traditionen“ handelte.³ An im Einzelfall bzw. unter diesem politik- wie kultur-

1 Die gläserne Fackel, Teil 6: Die Entscheidung, Fernsehen der DDR 1989, 00:01:50-00:02:18.

2 Vgl. hierzu grundsätzlich V. Damm/U. Schulz/S. Steinberg/S. Wölfel, Ostdeutsche Unternehmen im Transformationsprozess 1935 bis 1995. Ein neues Forschungsfeld der modernen Unternehmensgeschichte, in: ZUG 56/2, 2011, S. 187-205 sowie die auf Standorte und Transformationen fokussierten Studien von S. Friedreich, Autos bauen im Sozialismus. Arbeit und Organisationskultur in der Zwickauer Automobilindustrie nach 1945, Leipzig 2008; U. Schulz, Simson. Vom unwahrscheinlichen Überleben eines Unternehmens 1856-1993, Göttingen 2013; S. Steinberg, Unternehmenskultur im Industriedorf. Die Papierfabriken Kübler & Niethammer in Sachsen (1856-1956), Leipzig 2015; D. Jajeśniak-Quast, Stahlgiganten in der sozialistischen Transformation. Nowa Huta in Krakau, EKO in Eisenhüttenstadt und Kunčice in Ostrava, Wiesbaden 2010; S. Wölfel, Weiße Ware zwischen Ökologie und Ökonomie. Umweltfreundliche Produktentwicklung für den Haushalt in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR, München 2015; Dies., Zwischen ökologischer Verantwortung und ökonomischem Zwang. Vom VEB dkk Scharfenstein zur FORON Hausgeräte GmbH, in: ZUG 54/2, 2009, S. 179-201.

3 A. Steiner, Die DDR – eine Fußnote der deutschen Wirtschaftsgeschichte?, in: Ders. (Hg.), Überholen ohne einzuholen. Die DDR-Wirtschaft als Fußnote der deutschen Geschichte?, Berlin 2006, S. 7-10, hier S. 9. Vgl. zudem eine ähnliche Definition bei A. Müller, Institutionelle Brüche und personelle Brücken. Werkleiter in Volkseigenen Betrieben der DDR in der Ära Ulbricht, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 32 sowie den auf betriebliche Prozesse und langfristige Entwicklungen fokussierten Beitrag von W. Plumpe, Arbeitsorganisation zwischen sowjeti-

geschichtlichen Blickwinkel untersuchten Beispielen auf der Betriebsebene mangelt es – von der Konsum- und Markengeschichte vielleicht abgesehen⁴ – allerdings deutlich.

Auf die Betriebsebene fokussierte Studien jüngerer Datums zeigen, dass noch in den 2000er Jahren der Schwerpunkt deutlich auf der Einbettung des Betriebes in die politischen und institutionellen Rahmenbedingungen der sozialistischen Planwirtschaft lag.⁵ Es war die *große* Politik der SED-Führung, die im Fokus der Forschung stand, die in die Betriebe *hineinregierte*; hinzu kommt die Ausgestaltung von SED-Kulturpolitik auf Betriebsebene und die Evaluation sozialistischer Sozialpolitik⁶ sowie die Rolle der Staatssicherheit.⁷ Wenn dagegen die Betriebe in der DDR – und erweitert auch im Raum des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) – Gegenstand von Einzeluntersuchungen waren, so wurden diese zumeist von ihrer Vor- oder Nachkriegsgeschichte abgekoppelt und nur für die Zeit der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und DDR betrachtet. Hinzu kam eine ohnehin dominante Konzentration auf die Spitzen von Poli-

schem Muster und deutscher Tradition – die Industriellen Beziehungen, in: *Steiner (Hg.)*, DDR-Wirtschaft, S. 67-89.

4 Vgl. vor allem *M. Schramm*, Konsum und regionale Identität in Sachsen 1880-2000. Die Regionalisierung von Konsumgütern im Spannungsfeld von Nationalisierung und Globalisierung, Stuttgart 2003; *R. Gries*, Produkte als Medien. Kulturgeschichte der Produktkommunikation in der Bundesrepublik und in der DDR, Leipzig 2003.

5 Vgl. exemplarisch *S. Fink*, Das Stahl- und Walzwerk Riesa in beiden deutschen Diktaturen 1933 bis 1963, Leipzig 2012; *O. Werner*, Ein Betrieb in zwei Diktaturen. Von der Bleichert Transportanlagen GmbH zum VEB VTA Leipzig 1932 bis 1963, Stuttgart 2004, wobei zumindest erstere Studie mit Konzepten wie dem „Eigen-Sinn“ konkretes Handeln/Verhalten im Betrieb überprüft; vgl. hierzu *A. Lüdtke*, Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis zum Faschismus. Ergebnisse, Hamburg 1993; *T. Lindenberger (Hg.)*, Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR, Köln/Weimar/ Wien 1999.

6 Vgl. *A. Schuhmann*, Kulturarbeit im sozialistischen Betrieb. Gewerkschaftliche Erziehungspraxis in der SBZ/DDR 1946 bis 1970, Köln/Weimar/Wien 2006; *A. Wilczek*, Einkommen, Karriere, Versorgung. Das DDR-Kombinat und die Lebenslage seiner Beschäftigten, Berlin 2004; *S.P. Werum*, Gewerkschaftlicher Niedergang im sozialistischen Aufbau. Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) 1945 bis 1953, Göttingen 2005; *H. Stadtland*, Herrschaft nach Plan und Macht. Sozialgeschichte der Gewerkschaften in der SBZ 1945-1953, Essen 2001; *P. Hübner/C. Kleßmann/K. Tenfelde (Hg.)*, Arbeiter im Staatssozialismus, Köln/Weimar/Wien 2005; *P. Hübner/K. Tenfelde (Hg.)*, Arbeiter in der SBZ-DDR, Essen 1999.

7 Vgl. *R. Buthmann*, Kadersicherung im Kombinat VEB Carl Zeiss Jena. Die Staatssicherheit und das Scheitern des Mikroelektronikprogramms, Berlin 1997; *T. Wunschik*, Knastware für den Klassenfeind. Häftlingsarbeit in der DDR, der Ost-West-Handel und die Staatssicherheit (1970-1989), Göttingen 2014.

tik und Wirtschaftsverwaltung der Planwirtschaft.⁸ Dadurch gerieten die eigentlich handelnden Akteure auf der betrieblichen Ebene aus dem Blick – nur in einzelnen Branchen, Kombinat und Betrieben befasste man sich mit spezifischen Anreizstrukturen, Kommunikationsprozessen und Machtverhältnissen zwischen sehr verschiedenen ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Akteuren.⁹ Einzig das Feld des Elitenwechsels in der Leitungsebene der Betriebe kann zumindest für die Phase nach 1945 als intensiv erforscht gelten.¹⁰ Die entsprechenden Studien waren allerdings oftmals nur an der Verfolgungspraxis und der „Installierung einer sozialistischen Personalpolitik“ bis in die frühen 1950er Jahre interessiert.¹¹ Fragen nach langfristigen Prägungen, die sich ebenso und vergleichend für die zweite Transformationsphase ab 1989 in der DDR wie in Osteuropa stellen lassen und die etwa die Betriebe der DDR als „soziale Handlungsfelder“ analysieren,¹² stehen dagegen noch aus.¹³

Jüngere Studien weisen allerdings über die Engführung und die Blindstellen gerade dieser Forschungstradition hinaus. So hat sich beispielsweise gezeigt, dass die Kommunikation in der DDR-Wirtschaft nicht etwa entlang der durch die SED normierten Kommandostrukturen verlief, sondern in langwierigen Aushandlungsprozessen zwischen den beteiligten Akteuren auf allen Ebenen stattfand.¹⁴ Kulturelle Traditionen wie etwa die Identifikation mit ehemaligen

8 Hiermit sind vor allem das Politbüro und das ZK der SED gemeint. Bereits über die *darunter liegende* Mittelebene ist weithin wenig bekannt, da man die Planwirtschaftsbürokratie (Zentrale Plankommission, DDR-Branchenministerien) bislang als Transmissionsriemen unterschätzt hat.

9 Vgl. Müller, Brüche.

10 Vgl. hierzu vor allem Müller, Brüche; M. Boldorf, Austausch der wirtschaftlichen Führungskräfte in der SBZ/DDR nach dem Zweiten Weltkrieg, in: JWG 2010/2, S. 47-70 sowie unlängst Ders., Governance in der Planwirtschaft. Industrielle Führungskräfte in der Stahl- und der Textilbranche der SBZ/DDR (1945-1958), Berlin/Boston 2015.

11 Vgl. exemplarisch Ders., Austausch, S. 47, 49. Angemerkt sei, dass die oben formulierte Kritik lediglich die langfristige Perspektivierung dieses Aufsatzes trifft, der zudem qualitativ – hinsichtlich des Phänomens Enteignung/Eignerwechsel aber auch quantitativ – zahlreiche Beispiele erschließt; vgl. hierzu auch die Beispiele in Ders., Governance.

12 Vgl. T. Welskopp, Der Betrieb als soziales Handlungsfeld. Neuere Forschungsansätze in der Industrie- und Arbeitergeschichte, in: GG 22, 1996, S. 118-142.

13 Vgl. zur Transformation von Unternehmen in den ehemaligen osteuropäischen RGW-Staaten nach 1989 und dem entsprechenden Forschungsstand P. Ther, Das „neue Europa“ seit 1989. Überlegungen zu einer Geschichte der Transformationszeit, in: Zeithistorische Forschungen 6, 2009, Online-Ausgabe, <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2009/id=4729>, 23.04. 2017; JWG 2014/1: Wirtschaftliche Verflechtungen Ostmittel- und Südosteuropas im 19. und 20. Jahrhundert / Economic Entanglements of East Central and Southeast Europe in the 19th and 20th Centuries sowie die Beiträge von E. Bartha, V. Wasmuth und P. Szobi in diesem Band.

14 Schulz, Simson; Steinberg, Unternehmenskultur; Wölfel, Ware.

Eignern oder Produkten aus der Zeit vor 1945 blieben teils über die gesamte Existenz der DDR erhalten, an einzelnen Standorten bildeten sie nach 1989 gar ein ganz eigenes *Transformationskapital*.¹⁵ Überdies scheint auch die Innovationsfähigkeit – bzw. das an Wissen und Erfahrungen von Akteuren gekoppelte Innovationspotenzial – in den *alten industriellen Kernen* die DDR und damit politische wie wirtschaftliche Zäsuren teils überdauert zu haben und jenseits von Kapitalverfügbarkeit und ökonomischer Prognostik wesentlich auf die Ausbildung bzw. Stabilisierung von Wirtschaftsstrukturen in den ostdeutschen Bundesländern gewirkt zu haben. Diese neuen Erkenntnisse entfalten ihre Dynamik und Fragehorizonte für die Forschung in dem Moment, in dem sie mit den spezifischen Forschungsproblemen der europäischen und internationalen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte verknüpft werden – von den Krisen der 1970er bis hin zur Privatisierungswelle der 1980er Jahre in Westeuropa und schließlich der 1990er Jahre in Mitteleuropa, als gerade die ostdeutsche Wirtschafts- und Betriebslandschaft einen radikalen, von bundesdeutschen Experten bei der Treuhandanstalt ausgestalteten und von zahlreichen Krisenmomenten geprägten postsozialistischen Wirtschaftsumbau durchlebte.¹⁶ Zukünftig besonders interessant dürfte unter der Voraussetzung neuer Fragestellungen bzw. Bewertungen aber vor allem die Transformation ostdeutscher Betriebe nach 1989 sein, welche die wirtschaftliche Struktur bis heute stark prägen: Nicht jeder Standort in Ostdeutschland war 1989 *heruntergewirtschaftet*, nicht jedes Motiv der Neuerwerber war auf den Bestand des übernommenen ehemaligen DDR-Betriebes ausgerichtet, nicht jede Privatisierungsstrategie war tauglich im Sinne der Infra- oder Branchenstruktur, auf die sie traf. Es ist die Vielfalt von möglichen Entwicklungspfaden in der Transformation nach 1989, die das Forschungsfeld so reizvoll machen.

Diese Forschung wird in Zukunft neue Fragehorizonte öffnen. Anstatt etwa nach dem scheinbar zwangsläufigen Scheitern der DDR-Wirtschaft aufgrund der Strukturdefizite der Zentralplanverwaltungswirtschaft zu fragen, werden ForscherInnen – wie in diesem Themenheft – verstärkt untersuchen, warum diese Volkswirtschaften überhaupt vergleichsweise stabil blieben und die vielen

¹⁵ Vgl. hierzu das Beispiel des Papierstandortes Kübler & Niethammer bei *Steinberg*, Unternehmenskultur, S. 408.

¹⁶ Vgl. *N. Frei/D. Süß (Hg.)*, Privatisierung. Idee und Praxis seit den 1970er Jahren, Göttingen 2012; *P. Ther*, Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa, Berlin 2014; *M. Böick*, „Aufstand im Osten“? Sozialer und betrieblicher Protest gegen die Treuhandanstalt und Wirtschaftsumbau in den frühen 1990er-Jahren, in: *D. Bingen/M. Jarosz/P. Loew (Hg.)*, Legitimation und Protest. Gesellschaftliche Unruhe in Polen, Ostdeutschland und anderen Transformationsländern nach 1989, Wiesbaden 2011, S. 167-185.

existenzbedrohenden Krisen so lange überleben konnten.¹⁷ Zugleich wäre es auch für die wirtschafts- und sozialhistorische Forschung aufschlussreich, die *Bewältigung* der Transformation und ihre übergreifende Einordnung in die strukturpolitischen Strategien der 1980er Jahre mehr in den Blick zu nehmen.¹⁸ Zukünftige Forschung wird es schließlich mehr als bisher interessieren, wie der Institutionen-transfer von der Bundesrepublik nach Ostdeutschland nach 1989 den Neuaufbau ostdeutscher Wirtschaftsstrukturen beeinflusste und wie genau dieser Umbau vonstatten ging.¹⁹ Hier etabliert sich gerade erst eine Forschungslandschaft, die versucht, die Transformationszeit und ihre zeitgenössischen Deutungen selbst konsequent zu historisieren, und die dabei insbesondere das hierfür charakteristische Spannungsfeld aus langfristigen (DDR-)Kontinuitäten, kurzfristigen „Schocks“ und transformativen (Um-)Brüchen gezielt als offenes Problem begreift. Nicht zuletzt weisen die jüngsten Forschungskonjunkturen mit der Hinwendung zur Globalgeschichte und dem stärkeren Fokus auf den internationalen Vergleich über die deutsch-deutsche Geschichte hinaus. In dem hier vorgestellten Themenspektrum gilt es dabei aber vor allem, die Transformationen in Osteuropa weiter auszuwerten und zu vergleichen. In diesen Forschungsfeldern soll das Themenheft Erkenntnisse bündeln und zur Diskussion stellen.

Darüber hinaus ist es ein wichtiges Anliegen des Heftes, frühere Überlegungen empirisch zu untermauern. Die Transformationsphasen um die Zäsuren 1945 und 1989 stehen im Fokus, da sich die Forschung der DDR-Geschichte in den Jahren von 1945 bis 1989 als eine *Blackbox* erwiesen hat, in der langfristige wirtschaftliche Prozesse und Verflechtungen nicht abgebildet werden können.²⁰ Es geht hierbei nicht allein um die notorisch bemühten Kontinuitäten oder Brüche. Vielmehr gilt es, die Transformationsperspektive methodisch in künftige For-

¹⁷ Vgl. hierzu beispielsweise A.I. Port, *Conflict and Stability in the German Democratic Republic*, New York 2007.

¹⁸ Vgl. G.A. Ritter, *The Social Policy of Unification and its Consequences for the Transformation of the Economy in the New Eastern States*, in: H. Berghoff/U.A. Balbier (Hg.), *The East German Economy, 1945-2010. Falling Behind or Catching Up*, New York 2013, S. 217-231; A. Wirsching, *Abschied vom Provisorium. Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1982-1989/90*, München 2006 sowie grundlegend Z. Jáklí, *Vom Marshallplan zum Kohlepfennig. Grundrisse der Subventionspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1948-1982*, Opladen 1990; C. Nonn, *Die Ruhrbergbaukrise. Entindustrialisierung und Politik 1958-1969*, Göttingen 2001.

¹⁹ Vgl. zu dieser Perspektive grundlegend B. Rehder, *Institutioneller Wandel und neue Governance im System der Arbeitsbeziehungen*, in: I. Dingeldey/A. Holtrup/G. Warsewa (Hg.), *Wandel der Governance der Erwerbsarbeit. Ein neuer Blick auf die Veränderung von Arbeit und Arbeitsverhältnissen*, Heidelberg 2015, S. 23-44 sowie den Beitrag von Marcus Böick in diesem Themenheft.

²⁰ Vgl. hierzu vor allem Damm/Schulz/Steinberg/Wölfel, *Unternehmen*.

schungssettings aufzunehmen. Denn bisherige Erkenntnisse zu ostdeutschen Unternehmen und Branchen zeigen deutlich, dass beide Untersuchungsebenen zusammengedacht werden müssen: die Erforschung der betrieblichen Ebene wie deren Einordnung in die politischen Zäsuren 1945 und 1989. Dies betrifft für die Struktur des Wirtschaftsraumes der ehemaligen DDR vor allem die großen strukturbildenden Betriebe, aber auch die kleinen und mittelständischen Unternehmen bieten interessante Einsichten. So zeigen sich beispielsweise erstaunliche Traditionsbestände, die an den 1972 zuletzt verstaatlichten Standorten erhalten blieben: Ehemalige Eigner wurden – teils durch die Belegschaften gewählt – zu Betriebsleitern ernannt und installierten gar in den 1980er Jahren einst für die Unternehmensnachfolge vorgesehene Söhne in diesen Positionen, die die Standorte dann nach 1989 in die Re-Privatisierung führten.²¹ Solche Beispiele bedürfen der näheren Untersuchung.

Mit der hier vorgestellten Perspektive werden allerdings die Zäsuren nach 1945, die es selbstverständlich gab, nicht ignoriert oder gar umgedeutet. Der Elitenwechsel in den 1950er und 1960er Jahren, als die „studierten Manager“ die „Transformationsleiter“ oftmals ablösten, ist in vielen Fällen eindeutig; „Brücken zur eigenen Unternehmenstradition“ sind, wenn schon nicht infolge von Enteignung und Demontage, hier bereits abgebrochen worden.²² Allerdings wissen wir über Reichweiten oder die Dauer solcher Prozesse noch wenig, genauso wie über die Ausprägung dieses Phänomens etwa in anderen Ländern des RGW-Raumes.

Ebenso soll die Frage nach dem unternehmerischen Handeln beziehungsweise die Suche nach spezifischen ökonomischen Rationalitäten in den DDR-Betrieben und ihren jeweiligen Transformationsphasen keineswegs die systemimmanenten Defekte und die spezifische Eigentumsverteilung der Planwirtschaft negieren, die Gegenstand umfassender Untersuchungen waren.²³ Dieser Zugang hat die Realität auf der Betriebsebene aber weitgehend ausgeblendet und damit nur eine begrenzte Reichweite entfaltet. Allein ein Blick in die weiter oben erwähnten Studien zu den Personaltransfers zeigt ein anderes Bild: Armin Müller hat beispielsweise bereits 2006 darauf hingewiesen, dass die VEB-Leiter als „sozialistischen Managerunternehmer“ mit „spezifischen Verfügungsrech-

21 Hierfür sind bislang nur Einzelfälle bekannt, vgl. für das Beispiel Wendt & Kühn in Grünhainichen S. Steinberg, *Jenseits von Politik und Plan? Langfristigkeit als Moment der Transformation sächsischer Unternehmen nach 1945*, in: S. Schmeitzner/C. Vollnhals/F. Weil (Hg.), *Von Stalingrad zur SBZ. Sachsen 1943 bis 1949*, Göttingen 2015, S. 425-443, hier S. 431.

22 Müller, Brüche, S. 349.

23 Vgl. hierzu ausführlich den Überblick im Beitrag von Ulrike Schulz und Thomas Welskopf in diesem Band.

ten“ ausgestattet waren, die sich zum einen aus ihrer Stellung an der Spitze der Leitungsebene eines Betriebs ergaben und die zum anderen durch ihre „sozio-kulturelle Verwurzelung im Betrieb sowie die Einbindung in die regionalen und überregionalen SED-Netzwerke“ bedingt wurden.²⁴ Bislang ist die genaue Ausprägung solcher Konstellationen und Handlungsspielräume für Ostdeutschland und Osteuropa aber nur vereinzelt bearbeitet worden.²⁵ Und dies, obwohl gerade hier die unternehmensgeschichtliche Forschung mit ihren Ansätzen und Methoden – etwa zu Aspekten der Unternehmenskultur – vielversprechende Grundlagen für eine Neuperspektivierung liefert, lassen sich doch die genannten langfristigen Prozesse etwa mit von Hartmut Berghoff angeregten Kategorien wie Systemadäquanz, Verankerungstiefe oder Verbreitungsgrad beschreiben bzw. analysieren.²⁶

Die Frage nach langfristigen Prägungen überrascht dabei auch mit Blick auf die zweite Transformationsphase ab 1990, in der in Ostdeutschland Tradition in Form von Marken und Standorten einen Eigenwert entwickelte – die Beispiele reichen hier von den „Leuchttürmen“ wie Zeiss oder Glashütte bis hin zu Betrieben auf der mittelständischen Ebene wie den Backmischungshersteller Kathi in Halle oder die Volkskunstproduzenten Wendt & Kühn im erzgebirgischen Grünhainichen. Solche Traditionsbestände, die in der Ostalgiewelle der 2000er Jahre zugleich Anteil an der Konstituierung eines – in der Beziehung kurzlebigen und auf Konsumgüter abhebenden – ostdeutschen Wir-Gefühls hatten,²⁷ waren aber mehr als geläufig. Jedoch führte dies nicht zu einer Neuausrichtung der historiographischen Frageperspektive auf eben solche Traditionsbestände und ihre Rolle in der Transformation. Noch frappierender scheint dies angesichts der jüngsten Erkenntnisse, dass nämlich die Treuhandanstalt die Tradition ostdeutscher Standorte auch in Westdeutschland in der Öffentlichkeit be-

²⁴ Müller, Brüche, S. 57; vgl. zudem P. Hübner, Industrielle Manager in der SBZ/DDR. Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte, in: GG 24, 1998, S. 55-80; Schulz, Simson, S. 301-385. Kritisch eingeordnet wird dieser Aspekt der Verfügungsrechte jüngst bei Boldorf, Governance, S. 222 ff.

²⁵ Vgl. etwa Schulz, Simson; Boldorf, Governance.

²⁶ Vgl. H. Berghoff, Moderne Unternehmensgeschichte. Eine themen- und theorieorientierte Einführung, Stuttgart 2004, S. 149; vgl. hierzu auch Ders., Unternehmenskultur und Herrschaftstechnik. Industrieller Paternalismus: Hohner von 1857 bis 1918, in: GG 23/2, 1997, S. 167-204, hier S. 175; A. Nieberding, Unternehmenskultur im Kaiserreich. J.M. Voith und die Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., München 2003, S. 15.

²⁷ Vgl. hierzu K. Neller, DDR-Nostalgie. Dimensionen der Orientierung der Ostdeutschen gegenüber der ehemaligen DDR, ihre Ursachen und politischen Konnotationen, Wiesbaden 2006; T. Ahbe, Ostalgie. Zu ostdeutschen Erfahrungen und Reaktionen nach dem Umbruch, Erfurt 2016.

kannt machte und vermarktete:²⁸ Im Frühjahr 1993 schickte die Privatisierungsbehörde einen Bus durch die alten Bundesländer. Der „große, weiße Botschafter der ostdeutschen Unternehmen“ sollte gezielt für Standortpotentiale und vor allem um Investitionen werben – und zwar für Standorte mit einer Entwicklungslinie in die Zeit vor 1945 als auch für *reine DDR-Betriebe*. Dies tat die Treuhandanstalt dabei vorderhand auch mit der Tradition eben dieser Standorte. Der „Traditionsreichtum“, der bislang immer reflexartig als „marode“ eingestuft Ost-Betriebe schlug also plötzlich eine erfolversprechende Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft.²⁹

Es lässt sich in der Rückschau tatsächlich nur mit der Verfestigung von Geschichtsbildern und dem davon beeinflussten Mainstream erklären, warum solche gesellschaftspolitischen Entwicklungen und Debatten kaum Auswirkungen auf die wirtschafts- und unternehmensgeschichtliche Forschung mit ihren Fragestellungen zum Gegenstand DDR wie auch in Osteuropa hatten. Für beide Transformationsphasen bieten die Beiträge des vorliegenden Themenheftes vielfältige Perspektiven aus verschiedenen Ländern des RGW-Raumes.

Beiträge dieses Heftes

Die Spielräume unternehmenshistorischer Forschung zur DDR-Wirtschaft mit den dazugehörigen Forschungsfragen und Erkenntnispotenzialen werden im ersten Aufsatz von Ulrike Schulz und Thomas Welskopp ausgelotet. Dabei werden die strukturellen und institutionellen Bedingungen des DDR-Wirtschaftssystems übergreifend eingeordnet, zugleich aber neue Akzente in der Beurteilung gesetzt. Ein weiterer Schwerpunkt dieses Aufsatzes stellt konzeptionelle Überlegungen zur Theorie des Unternehmens in kapitalistischen Wirtschaftssystemen den Bedingungen sozialistischer Planwirtschaft gegenüber. Daraus wird ein methodisches Instrumentarium abgeleitet, dass den Vergleich mit planwirtschaftlichen Systemen ermöglicht. Als Fallbeispiel dient dabei der VEB Fahrzeug- und Gerätewerk Simson Suhl, dessen Geschichte als ein herausragendes

²⁸ Vgl. hierzu vor allem M. Böick, „Tradition“ zwischen Ab-, Um- und Aufbruch. Über argumentative Traditionsbezüge beim postsozialistischen Wirtschaftsumbau durch die Treuhandanstalt, in: S. Steinberg/M. Schäfer (Hg.), *Wirtschaft und Erinnerung. Industrie und Handel zwischen Traditionalismus, Identitätsbildung und Musealisierung*, Leipzig 2017, S. 157-175.

²⁹ Vgl. hierzu Ders., *Manager, Beamte und Kader in einer Arena des Übergangs. Eine Ideen-, Organisations- und Erfahrungsgeschichte der Treuhandanstalt und ihres Personals, 1990-1994*, Diss. Bochum 2015.

Beispiel für die mehrfache Transformation ostdeutscher Betriebe im 20. Jahrhundert gelten kann.³⁰

Dem folgen mit den Aufsätzen von Andrew Port und Eszter Bartha zwei Beiträge, die den Betrieb verstärkt als soziales Handlungsfeld begreifen und zugleich nicht allein die Transformation selbst als betrieblichen Prozess darstellen, sondern auch die Transformationserfahrung der von ihr betroffenen Akteure berücksichtigen – bis auf die untere Ebene der Arbeiterinnen und Arbeiter. Andrew Port hat für dieses Themenheft einen gänzlich neuen Quellenbestand von 370 Lebensläufen von Arbeiter/innen der Maxhütte in Unterwellenborn ausgewertet. Mit diesem hier erstmals der Forschung zugänglich gemachten Material geht er zum einen der Frage nach, welche Transfers sich aus der Zeit vor 1945 für den Betrieb dieses für die SBZ zentralen Standorts ausmachen lassen. Zum anderen zeigt er auf, wie eben jene Gruppe von „*ostensibly loyal*“ East Germans zur Stabilität des Systems insgesamt beigetragen haben. Esther Bartha setzt auf derselben Ebene und aus derselben Perspektive an, widmet sich aber der zweiten Transformationsphase nach 1989 und der Lebenswelt der ostdeutschen und ungarischen Arbeiter – ihre Beispiele sind dabei Carl Zeiss Jena und Rába im ungarischen Győr. Der Vergleich zeigt dabei, wie sich der Verlauf der Transformationsphasen langfristig auch auf die politischen Diskurse auswirken konnte: In Ungarn mündete dies angesichts wirtschaftlicher Notlagen in verstärkt nationalistische Argumente, wobei der Wegfall der Gruppenzuschreibung „Arbeiterklasse“ gleichzeitig zu einer Verklärung der Lebensumstände in der Amtszeit von János Kádár beitrug, der als Erster Sekretär, später als Generalsekretär, der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (Magyar Szocialista Munkáspárt) von 1956 bis 1988 im Amt war. Für Ostdeutschland konstatiert Bartha dagegen eine Hybridisierung, die zwar sehr wohl negative Effekte von Transformation und Kapitalismus kritisierbar machte, gleichzeitig aber auch Offenheit dem neuen politischen System gegenüber ermöglichte.

Der Beitrag von Verena Wasmuth befasst sich mit dem verstaatlichten Glasgewerbe der Tschechoslowakei im Kontext der Zäsuren von 1918, 1945 und 1989. Sie kann dabei zeigen, wie die Fokussierung auf den Aspekt Qualität, der vor allem durch die diversifizierte Designförderung sowie die enge Kooperation von Industrie, Handel und professionellen Gestaltern möglich wurde, sich zu einem eigenen Transformationsfaktor entwickelte. Kurios aber keineswegs ein seltenes Phänomen war dabei, dass es ausgerechnet die technologische Innovationsblockade der Tschechoslowakei war, die die Automatisierung behinderte und so der manuellen Glasherstellung und Veredelung das Überleben sicherte. Die vor

30 Vgl. hierzu Schulz, Simson.

allem in Beiträgen wie diesem aufscheinenden Schnittstellenthemen wie Design/Industriedesign sind in den vergangenen Jahren vermehrt in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, was einerseits mit modernen kulturgeschichtlichen Ansätzen wie der Materiellen Kultur begründbar scheint.³¹ Andererseits stehen Themen wie Industriedesign am Schnittpunkt zwischen Kunst und Wirtschaft und wirkten teils als Scharniere in das sozialistische wie nichtsozialistische Ausland. Mit diesen Themen lassen sich folglich interdisziplinäre (etwa kunsthistorische) Fragestellungen ebenso verbinden, wie transnationale Fragen des Handels – sie scheinen besonders prädestiniert für eine eingehendere Untersuchung unter dem Blickwinkel der Transformation.

Ebenfalls mit der Tschechoslowakei sowie mit der DDR befasst sich der Beitrag von Pavel Szobi, der Formen und Reichweite von Kooperationen mit westdeutschen Unternehmen bzw. deren langfristige Bedeutung vorstellt. Sein Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Herstellung des Produktes Nivea der Beiersdorf AG, die in der DDR in Form von Gestattungsproduktion und in der Tschechoslowakei auf der Basis von Lizenzfertigung realisiert wurde. Konnte an einigen Standorten nach 1945 sowieso auf Wissen aus der Kosmetikproduktion zurückgegriffen werden, so entwickelte sich aus diesen Kooperationen vor allem nach 1989 ein Transformationsvorteil – war mit der Herstellung westdeutscher Produkte doch bisweilen auch der Transfer von entsprechenden modernen Maschinen in den RGW-Raum verbunden. Zudem konnte an diesen Standorten auf vorhandenes Know-how – etwa über Fertigungsprozesse oder Marktlagen – zurückgegriffen werden, das diesen schließlich auch den Bestand sichern half. Die Beiträge von Esther Bartha, Verena Wasmuth und Pavel Szobi stehen hier zusammengefasst für eine weitere Perspektivierung, die mit diesem Themenheft vorgeschlagen werden soll: Die Erweiterung der Forschung – neben der Betriebsebene und der zeitlichen Erweiterung in die Transformationsphase – auf die Internationalisierung und Globalisierung auch der ostdeutschen Wirtschaft und der anderer sozialistischer Staaten. Denn alle drei Beiträge deuten hier auf erhebliche Potentiale und schließlich auch Forschungslücken, deren Bearbeitung unser Verständnis von der Qualität und Bedeutung solcher Interdependenzen – zeitgenössisch wie auch langfristig, innerhalb des RGW-Raumes wie auch außerhalb mit nichtsozialistischen Ländern – deutlich erweitern wird.

31 Vgl. hierzu etwa den Überblick bei S. Wölfel, Wem gehören die Dinge? Die Sammlung Industrielle Gestaltung des Amtes für industrielle Formgestaltung, in: *Steinberg/Schäfer (Hg.), Wirtschaft und Erinnerung*, S. 215-236; A. Ludwig, Materielle Kultur, in: *docupedia-Zeitschichte*, http://docupedia.de/zg/Materielle_Kultur?oldid=88033, 23.04.2017.

Marcus Böick und Veit Damm beschließen das Themenheft, beide widmen sich der Transformation des ostdeutschen Wirtschaftsraumes nach 1989. Marcus Böick stellt dabei das Selbstverständnis und die Außenwahrnehmung der für die Privatisierung von über achttausend vormaligen VEBs zuständigen Treuhandanstalt vor, die entweder als staatliche „Behörde“ oder als „Unternehmen“ wahrgenommen wurde. Auf der Basis dieser Analyse beschreibt er dieses „außergewöhnliche Schwellengebilde zwischen Transformationspolitik, Wirtschaftsübergang und Umbruchsgesellschaft“ als eine „staatliche Unternehmenssimulation“, deren innen wie außen wahrgenommene Hybridität wesentlich zu ihrer Funktionsfähigkeit wie zur Ausbildung von Binnenidentitäten in einer mehr als heterogenen Institution beitrug.

Veit Damm widmet sich in seinem Beitrag den Finanzhilfen für ostdeutsche Betriebe nach 1989 und ordnet diese in die Struktur- und Subventionspolitik der seit 1982 amtierenden Regierung unter Bundeskanzler Helmut Kohl ein. Er zeigt dabei den langfristigen Einfluss der Kritik an staatlichen Eingriffen in den Markt bei der Bewältigung des Strukturwandels in der *alten* Bundesrepublik in den 1980er Jahren. Diese Kritik hatte am im Vergleich zu Westdeutschland viel stärkeren Rückzug des Staates aus der Strukturpolitik in Ostdeutschland nach 1990 einen großen Anteil. Erst Ende 1992 – nach einer Phase des beschleunigten Strukturwandels – vollzog sich, vor allem aufgrund der Initiative regionaler Akteure, ein strukturpolitischer Kurswechsel. In der Folge mehrten sich dann auch in der ostdeutschen Strukturpolitik Maßnahmen zur Finanzierung von Modernisierungsinvestitionen sowie zum Erhalt der verbliebenen Arbeitsplätze und Industriekerne. Dabei glich sich die Strukturpolitik in den *neuen* Ländern denjenigen Mustern an, die sie sich bei der Steuerung des Strukturwandels in den *alten* Bundesländern herausgebildet hatten.

Widmung: Wir danken Prof. Dr. Timothy W. Guinnane und der Redaktion des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte für die Betreuung dieses Themenheftes.

Bionotes

Ulrike Schulz

Dr. phil. Ulrike Schulz is the project coordinator of and a researcher in the Independent Commission of Historians Investigating the Reich Ministry of Labor. Her research focuses on the social and economic history of Germany and Europe in the nineteenth and twentieth centuries. She received her PhD from the University of Bielefeld in 2011 (Simson: Das unwahrscheinliche Überleben eines Unternehmens, 1856-1993 (Göttingen: Wallstein, 2013)). Before joining the research

project on the Ministry of Labor, she was a Visiting Researcher at Yale University and taught at the University of Bielefeld.

Swen Steinberg

Dr. Swen Steinberg is research assistant at the chair for regional history at Dresden University. His research focuses the history of knowledge / history of science, exile studies, corporate culture and economic transformations in the nineteenth and twentieth century. He received his PhD from the University of Dresden in 2013 (*Unternehmenskultur im Industriedorf. Die Papierfabriken Kübler & Niethammer in Sachsen, 1856-1956* (Leipzig: Unoiversitätsverlag, 2015)). From 2014 to 2016 he was a post-doc fellow of the German Research Foundation (Deutsche Forschungsgemeinschaft) and affiliated to the University of California in Los Angeles, recent project: “A Transnational History of Knowledge on Mountains and Woods: Transfers Practices in Forestry and Mining between Europe and the US., 1840-1960”.